**Zeitschrift:** Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege:

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

**Band:** 12 (1902)

Heft: 6

**Rubrik:** Ein Wort zur Erziehung [Fortsetzung und Schluss]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Annalen der Elektro-Homöopathie

## und Gesundheitspflege

# Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

berausgegeben

unter Mitwirfung von Mergten, Prattifern und geheilten Rranten.

Mr. 6.

12. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Juni 1902.

Inhalt: Gin Wort zur Erziehung. (Schluß.) — Die Kleidung. — Korrespondenzen und Heilungen: Ohrensausen; Histenwichseite, Sternmittel, katarrhalisches Afthma; Gelenkentzündung, Gelenkverwachsung, offene Bunden; Rückenwirbelentzündung; Geschwulst an der Brust; senile Gangran; Würmer; nervöse und anämische Kopfsichmerzen. — Verschiedenes: Süßigkeiten für Kinder. — Anzeigen: Villa Paracelsia.

## Ein Wort zur Erziehung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Untugenden der Eltern auch unter ihren verblümtesten Formen, in den fleinsten Unfängen find eine verzehrende Flamme, die nimmerheilende Brandmunden im Bergen des Rindes guruckläßt. Mur wer felbit aut erzogen ift, ift von Gottes Gnaden berufen, ein Erzieher ber Rinder des Bolfes zu fein. - Webe fommt über die Familie, in der die Grundtugenden, Die jedem guten Menschen zu eigen sein sollen, fehlen. Wehe ber Schule, an der leichtfertige Lehrer wirten. Was hilft all die Gelehrsamkeit, wenn dem Lehrenden die gewöhnlichsten sittlichen Eigenschaften, durch die er als Vorbild vor seinen Zöglingen stehen soll, abgeben? Machen wir uns aber die fundamentalen Tugenden gu eigen, so werden wir sie auch verpflanzen in Die Seele der Jugend, welche unferer Dbhut und Führung übergeben, von der Borfehung uns anvertraut ift. Und welches find die Grundlagen edelfter Männlichkeit? fragt William Gannet. Es find: Die Fähigfeit der Aufmertsamteit und des Fleifes, die Bünftlichfeit im Anfangen der Arbeit, die methodische und achtfame Forderung des unternommenen Wertes,

Beharrlichkeit, Mut gegenüber allen Sinderniffen, Beiterfeit trot brückender Laften, Gelbftbeberrichung, Selbstverleugnung, Mäßigung und Mäßigkeit; das sind die fundamentalen Tugenden, die Stütpunfte in allen Bechfelfällen bes Lebens. Lefen, Schreiben und Rechnen find nüglich und unentbehrlich; aber noch nüglicher und unentbehrlicher find diese Grundtugenden. Sie find mehr Wert als alle Rünfte und Wissenschaften zusammengenommen, weil sie allein notwendig sind, weil sie allein unsere innerlich gefestigte Rraft und die uns bewegende Triebfeder ausmachen, weil ohne sie wir in unserm Berufe, in unserm Wirfungsfreise, welcher Urt er fei, nichts Rechtes leiften und nichts fein fonnen. Denn jene Grundtugenden allein unterstüten uns in unserer Alltagsarbeit, die ein Segen für uns ift. Ueben wir und durch Gelbsterziehung in ber Beduld, und wir werden die Tugend auch unfere 30glinge lehren; benn bas Benie, fagt Rewton, besteht in der Geduld; es äußert sich, meint Charles Dickens, in der alltäglichen, demütigen, geduldigen, beharrlichen, sich ängstlich bethätigenden Aufmerksamkeit auf das, was wir thun sollen; denn Ordnung, Fleiß, Geduld, Chrlichfeit find die Fundamental = Gigenschaften des

Menschen, des Bürgers, wenn er das fein will, was er fein foll. Es handelt fich nicht darum, wie viel Talent wir haben, sondern darum, wie viel Willensfraft und Geduld wir befiten, um das vorhandene vielleicht nicht bedeutende Talent zu gebrauchen, zu nützen und fruchtbringend zu gestalten; nicht barum, wie viel ich weiß, sondern vielmehr darum, wie viel ich mit meinen Renntniffen anzufangen weiß. -Warum werden fo häufig gang mittelmäßige Rinder, Schüler die in ihren Rlaffen die unterften Blätze einnahmen, gang tüchtige, ja bebeutende Männer? Weil ihnen in ber Jugend alle Erwerbung von Renntniffen ichwer von statten ging, fie in ber Beduld, im ftrengen Fleiße fich üben mußten und diese Tugenden ihnen zur zweiten Natur wurden. Und warum wird so häufig aus den talentvollsten Rindern nichts? Weil ihre Erzieher, auf die angeborenen geistigen Rräfte ihrer Böglinge vertrauend, ihnen bie Bügel schießen ließen, fie nicht in den er= wähnten Grundtugenden übten, - nicht miffend, daß die Entwicklung bes Benies und beffen Schaffen nichts anderes als bas Produkt ber Gebuld, des Fleiges und ber Ausdauer ift: - daß es die Summe diefer Gigenschaften bas ift, was wir ichlieflich Genie nennen.

Gebildete und weniger gebildete Eltern werden, wenn ihnen die erwähnten Fundamentaltugenden eigen sind, glückliche Erzieher sein; denn alle die schönen Eigenschaften werden sich als ein geistiges Erbteil auf ihre Kinder vererben, wie die schlimmen Angewöhnungen, Leidenschaften und Laster untugendhafter Eltern als Erbsünde auf Kinder und Kindeskinder, wenn auch in modistzierter Form, übergehen; in modistzierter Form, wenn eine später eingreisende, energische und konsequente Erziehungsweise die scharfen Kanten der bösen Neigungen abzuschleisen im stande ist.

Scheitlin sagt hierüber: Was bringt das

Kind als Angebinde mit auf die Welt? Einen fünstlich organisierten Leib und eine vernünftige, bas heißt menschliche Seele. Allerdings! Aber - welche besonderen Unlagen des Leibes und ber Seele? Erben sich etwa die forperlichen und geistigen Gigenschaften und Unlagen so fort, daß fie vor ihrer Erscheinung schon gewußt, ichon ausgesprochen werden fonnen? Für die Eltern ist diese Frage wahrlich von großer Wichtigkeit, weil fie für bas Rind entscheidend ift. Die Untwort wird gefunde und sittlich reine Eltern erfreuen, ungefunde und unsittliche aber niederschlagen. Denn unlengbar erbt sich von ben Eltern manche physische, manche Beiftesund Gemütsanlage fort : Anlagen zur Schwindsucht, jum Schlagfluß, jur Arthritis, jum Star, Unlagen zu Rervenstimmungen, also zur Fröhlichfeit und zur Schwermut, zu geschlechtlichen Ausschweifungen, zur Säuferei, zur Sinterlift, jum Born, ju hochmut u. f. w. Gine Wahrbeit, die physisch frankelnde Eltern angftigen, unsittliche schrecken follte. - Blücklicherweise pflanzen fich aber auch, um eine Urt Gegengewicht herzustellen, die guten fort, was einigermagen beruhigen fann. Anlage ift jedoch nur Anlage. Selbst die schlimmften Anlagen können burch ben Ginfluß einer richtigen, fonseguenten Erziehung teilweise ober gang überwunden, aber auch die besten durch eine verfehrte Methode, burch boje Beifpiele verdorben werden.

Alle Erfahrung lehrt, daß jedes Kind vom andern verschieden sei und sich, weil es ursprünglich anders ist, auch sein Schicksal eigen gestalte. Hier gilt also keine Uniformierung, keine Dressur, kein Ziehen über den gleichen Leisten. Leibnitz, einer der tiefsinnigsten Philosophen, ein Vielwisser und großer Weiser, lehrte, daß nicht einmal zwei Blätter eines und dessselben Baumes einander vollkommen gleich seien. Wie sollten denn die Menschen, die so sehr komplizierten Welten im kleinen, einander gleich

sein dürfen? Hierin liegen Winke zur fünftigen Beurteilung der Kinder, Winke zur naturgemäßen, also mahren Erziehung.

Durch die teilweise Aehnlichkeit aller Kinder mit den Eltern und miteinander entstehen die Verwandten-, oder Familien- oder Stammphysiognomien im Physischen und im Psychologischen. Ganze Familien sind mathematisch, historisch, musikalisch, stolz, zornmütig, sinnlich, geschwätzig u. s. w. angelegt. Da wundert sich der Vater, wenn er ganz sich in seinem Sohne wiedersindet, wundert sich, daß seine Kinder völlig seine eigenen Fehler an sich haben. Er meint, so sollte es nicht sein; seine Kinder sollten eben seine Fehler nicht an sich haben; sie sollten denn ja doch aus seinem guten Willen stammen, besser als er ist, sein.

But, daß er foldes wünscht; unnüt aber, daß er foldes hoffte; nachteilig, wenn es ihn ummutig ober gar mutlos im Befampfen ber Tehler feiner Rinder machte, was felbit bann nicht einmal ber Fall fein burfte, wenn ber Rampf feiner Eltern gegen feine Fehler unnüt gewesen ware, ober unnütz zu fein, geschienen hatte. - Bier ift im Natürlichen und im Moralischen gar nichts zu andern. Was ift, ift; was gethan werden foll, muß gethan werden. - Die Unlagen im Menschen vervollkommmen fich nicht mit der Zeit, dem Jahrhundert, dem Jahrtaufend. Noch werden Abel und Rain, Johannes und Judas der Anlage nach geboren; nur die Behandlung und Erziehungsweise ber Unlagen fonnen und sollen und werden sich bis ans Ende ber Welt vervollfommnen. In einzelnen Familien, und die Geschichte lehrt auch bei Bölfern, haben sich die Unlagen verschlimmert.

Es ist in erster Linie Sache der Eltern, der Erzieher einzuwirken, daß die nach und nach zu Tage tretenden Fehler befämpft, zurückgedrängt werden durch Belehrungen und vor

allem durch das Beispiel. — Gebildete ober weniger gebildete Eltern, - benn die sogenannte wissenschaftliche Bildung kommt ba nicht in Betracht, - welche reinen Gemütes und Charafters find, werden in der Heranbildung ihrer Kinder leichtern Stand haben, als folche, benen Leiben= schaften und Lafter, auch wenn biefe icheinbar verdectt find, anhaften. Diese werden mit Unsicherheit Jehlern entgegentreten, die ihnen von ihren Voreltern felbst anhafteten. Wenn fie jedoch noch in späteren Jahren auf ihrer Sut find, sich selbst zu erziehen verstehen, so wird ihnen das Werk an ihren Kindern doch gelingen. — Aber wie viele Bater ber gebilbeten und weniger gebilbeten Rreise erziehen fich felbst nicht mehr, fümmern sich um die Erziehung ihrer Kinder wenig ober gar nicht, überlassen das der Mutter oder dem Sausgefinde mit der nach ihren Begriffen triftigen Begründung: Ich will neben ben schweren, ernften Berufsarbeiten meine Erholung haben, ber freien Beit in Rube und Luft genießen. - Bang einverstanden! Aber wo fann ber Gatte, ber Bater feine Erholungszeit am würdigften und zwedmäßigsten verbringen, wenn nicht im Schoofe der eigenen Familie, in der Mitte feiner Rinder, wo er in freundlich ernster Unterhaltung belobend und tadelnd seinen als Bater mächtigen Ginfluß fo geltend machen fann, daß dadurch die schwere Aufgabe der Mutter unterstützt, erleichtert wird. Da ist der ihm angewiesene, würdigere Ort, als wenn er Abend für Abend hinter dem Glase fitt und wohl meistens bloß - "fannegießert".

Die genußsüchtigen und zerstreuungsbedürfstigen Familienväter, diese Bereinsmeier, sehen gar nicht ein, daß gerade die Erholungen außer dem Familienfreise Gelüste und Neigungen nähren, die den Mann und, wo es vorfommt, auch die Fran von der ihnen von der Vorsehung zugewiesenen Bahn ablenken, so daß sie wähnen,

vollgültig ihrer Aufgabe nachgekommen zu sein, wenn sie den Kindern gegenüber den gewöhnslichsten materiellen Pflichten genügen, und allensalls einen andern für die Wahrung der höhern Güter ihrer Sprößlinge bezahlen, damit dieselben nicht ganz und gar der Verwahrlosung anheimsallen. — So sind denn freilich die Kinder der begüterten Familien nicht übel bestellt; sie sinden einen bezahlten Mentor, der Elternstelle an ihnen vertritt. Wohl ihnen, wenn dieser Mentor ein Mann von Herz und Geist-und nicht bloß ein Spekulant ist, und er sich das Wohl der ihm Anvertrauten würdiger zu Herzen nimmt, als diesenigen, deren Pflicht es in erster Linie gewesen wäre.

Wie steht es aber um die Rinder der Familien, in benen alle Fattoren einer annähernd auten Erziehung fehlen, die Eltern von ichlechter Art, ober schlechte Erzieher sind, die Familienverhältniffe gerrüttet und feine Mittel, die armen angemessen unterzubringen, wie das in den beguterten Schichten schließlich möglich und im Intereffe ber Rinder ber zweckbienlichfte Ausweg ist? - Wie steht es um die Kinder rechtschaffener, ernster und auf deren Wohl bebachter, aber armer Eltern, die tagsüber vom frühen Morgen bis jum späten Abend bem Brot nachgeben und der Kindererziehung faum ben gerinsten Teil ihrer Zeit widmen fonnen, jo daß die Rinder neben ber Schule auf ber Baffe herumichlendern ohne Pflege, ohne Aufsicht, wie wir bas in ben großen Bevölferungs= gentren treffen? Sie fallen der Berwahrlofung anheim, beschreiten den Weg der Berrohung und schließlich den des Berbrechens. — Die Berichtsbücher miffen von den Folgen einer vernachlässigten Erziehung zu erzählen. - Früher ließ man die Sache geben, fummerte fich wenig ober gar nicht um verlaffene und verwahrlofte Rinder. — Die neueste Zeit darf es sich gur Ehre anrechnen, dieser Richtung, Diesen Dig-

ständen in unserm sozialen Leben, so weit es möglich ist, ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und diesem sozialen Krebsschaden entgegenzustreten, wenn auch jetzt noch nicht all das erreicht werden kann, was zu erreichen man bestrebt ist."

## Die Kleidung.

(Dr. G. Sandoz.)

(Mus dem frangösischen übersett.)

Unser Organismus befindet sich unter bem Ginfluffe der ihn umgebenden Rörper; die athmosphärische Luft vor allem macht burch ihre physikalischen und chemischen Gigenschaften die Thätigkeit der menschlichen Maschine in hohem Grade von ihr abhängig. Der Zweck der Kleidung besteht eben darin, unsern Körper so viel als möglich gegen die äußeren Ginfluffe zu schützen. Die Kleidung soll zu unserer Stärfung beitragen und muß vor allem die Thätigkeit ber haut begunftigen. Sie muß uns Schutz bieten nicht nur gegen die Ralte und die Bite, aber auch gegen die Feuchtigkeit und die Trockenheit. Sie hat auch die Aufgabe, uns vor Anprall und Reibungen gegen äußere Begenstände und vor Ermüdung zu bewahren. Endlich muß fie auch zur Erhaltung der förperlichen Reinheit beitragen.

Wenn auch jedes Tier es fertig bringt, sich und seinen Jungen ein schützendes Obbach zu verschaffen; so der Haas sich, seinem Instinkte folgend, seinen unterirdischen Bau gräbt, der Bogel sich sein Nest baut, so versteht es doch nur der Mensch Stoffe zu weben, Tücher zu versertigen, Stroh zu flechten und Pelzwaren zusammen zu nähen, um sich ein tragbares Haus zu schaffen, welches ihm erlaubt, allen möglichen Klimaten Trotz zu bieten. Wenn der Winter vor der Thüre steht, da sucht die